

Existiert Gott?

Debatte zwischen
Dr. William Lane Craig, amerikanischer Kreationist,
Dr. Michael Schmidt-Salomon, deutscher Philosoph

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 26.4.2005

1. Beitrag Craig

Meine Damen und Herren!

Zuerst möchte ich dem Christlichen-Studenten-Kreis danken für die Einladung, an der Debatte heute teilzunehmen. Auch möchte ich Herrn Dr. Schmidt-Salomon für seine Bereitschaft danken, an dieser Diskussion Teil zu nehmen. Ich hoffe, dass die Debatte des heutigen Abends Ihnen eine Hilfe bei Ihrer Meinungsbildung zu der wichtigsten aller Fragen sein möge.

Die Frage also lautet: existiert Gott? Um diese Frage rational zu beantworten, müssen wir uns zwei weitere Fragen stellen:

1. Welche guten Gründe gibt es für die Annahme, dass es einen Gott gibt? und
2. Welche guten Gründe gibt es für die Annahme, dass es keinen Gott gibt?

Ich werde es nun zunächst Herrn Dr. Schmidt-Salomon

überlassen, Ihnen Beweismaterial *gegen* die Existenz Gottes zu präsentieren. In meiner Eröffnungsrede möchte ich kurz sechs Beweisführungslinien aufzeigen, welche die Waagschale zu Gunsten der Existenz Gottes neigen lassen.

I. Gott ist die beste Erklärung, warum überhaupt irgend etwas existiert und nicht gar nichts.

Dies ist die tiefgründigste Frage der Philosophie: warum existiert *irgend etwas*, und nicht vielmehr *nichts*? Die Erfahrung lehrt uns folgendes:

1. Jedes Ding, das existiert, verfügt über eine **Erklärung** seiner Existenz: entweder seine **eigene Natur**, oder eine **externe Ursache**.

Alles Existierende gehört zu einer dieser zwei Typen. Zum ersten Typ gehören Dinge, die *notwendigerweise* oder *durch eigene Notwendigkeit* existieren, d.h. durch ihre eigene Natur. Ein Beispiel gefällig? Viele Mathematiker gehen davon aus, dass Zahlen und andere abstrakte Objekte auf diese Art und Weise existieren. Wenn derartige Dinge existieren, so existieren sie aus einer inneren Notwendigkeit heraus, ohne jegliche Ursache für ihr Dasein.

Zu dem anderen Typ gehören alle Dinge, die auf Grund einer äußeren Ursache existieren. Beispiele dafür sind Berge, Planeten, Galaxien - und Menschen. Ihre Existenz geht auf *Ursachen* außerhalb ihrer selbst zurück, die erklären, *warum* sie existieren. Nun steht ja folgendes fest:

2. Das Universum existiert.

Daraus folgt, dass es für die Existenz des Universums eine Erklärung gibt.

Aber um was für eine Art von Erklärung handelt es sich? Nun, folgendes scheint plausibel:

3. Wenn es für die Existenz des Universums eine Erklärung gibt, so ist diese Erklärung eine äußere, **transzendente, persönliche Ursache**.

Warum ist dem so? Weil die Ursache in diesem Falle größer sein muss, als das Universum selbst. Stellen Sie sich einmal das ganze Universum vor – die GESAMTHEIT von Raum und Zeit! Die Ursache des Universums muss *jenseits* von Zeit und Raum liegen. Deshalb kann das Universum nicht durch einen materiellen Gegenstand erklärt werden. Da bleiben nur zwei Arten von Dingen, die für die gesuchte Erklärung in Frage kommen:

- **entweder** abstrakte Objekte (ideale Gegenstände), wie z.B. Zahlen,

- **oder** ein verstandbegabtes Wesen, eine Person. Abstrakte Objekte aber können ihrerseits nicht die Ursache anderer Dinge sein, woraus folgt:

4. Die Erklärung für das Universums ist eine äußere, transzendente, persönliche Ursache.

Und das wiederum ist genau das, was man unter „Gott“ versteht.

II. Gott ist die beste Erklärung für den Ursprung des Universums.

Ein Atheist könnte versuchen, das soeben von mir formulierte Argument zu umgehen, mit der Behauptung das Universum existiere notwendigerweise - durch seine eigene Natur. Aber mit dem nun folgenden Argument wird dem Atheisten dieser Fluchtweg verbaut.

Denn ein jegliches Ding, das durch eigene Notwendigkeit existiert, muss ewig existieren. Denken Sie einmal darüber nach: wenn die Existenz einer Sache einen Anfang oder ein Ende hat, dann wissen wir damit automatisch, dass seine Nicht-Existenz möglich ist. Das heißt, diese Sache existiert nicht aus eigener Notwendigkeit heraus.

Zu den überraschendsten Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften gehört das uns heute vorliegenden Beweismaterial dafür, dass das Universum nicht ewig ist und dass es in der Vergangenheit (vor ca. 13 Milliarden Jahren) einen absoluten Anfangspunkt hatte - einen dramatischen Vorgang, der allgemein unter dem Namen *Big Bang* oder *Urknall* bekannt ist. Was den Urknall so erstaunlich macht ist die Tatsache, dass er den Ursprung des Universums aus dem Nichts repräsentiert. Denn alle Materie und Energie, so-

gar der physikalische Raum und die Zeit selbst nahmen ihren Anfang mit dem Urknall. Wie der britische Physiker Paul Davies erklärt: „... handelt es sich bei der Entstehung des Universums, so wie sie in der modernen Naturwissenschaft diskutiert wird, ... nicht um die Erst-Organisation eines zuvor chaotischen Zustandes, sondern im wahrsten Sinne des Wortes um die Entstehung aller physikalischen Dinge aus dem Nichts.“ Diese Beschreibung gilt nicht allein für das Standard-Modell des Urknalls, sondern auch für Quantengravitationsmodelle wie das des berühmten Physikers Stephen Hawking. Daher berichtet Hawking in seinem Buch *„Raum und Zeit“*: „Fast jeder glaubt heute daran, dass das Universum und *die Zeit selbst* mit dem Urknall begonnen haben.“

Das impliziert jedoch nicht nur, dass das Universum in seiner Existenz *nicht* notwendig ist, sondern wirft auch die unumgängliche Frage nach dem „Warum?“ auf. *Warum* entstand das Universum vor 13 Milliarden Jahren? Und was hat zu seiner Entstehung geführt?

Nun also, wenn Sie nicht sagen wollen, das Universum sei mal eben so und ohne jegliche Ursache aus dem Nichts entstanden, dann muss es eine transzendente Ursache jenseits von Raum und Zeit geben, die das Universum geschaffen hat. Daher können wir aus:

1. Alles, was entsteht, hat eine Ursache.

und

2. Das Universum ist entstanden.

logisch den folgenden Schluss ziehen, dass

3. Deshalb hat das Universum eine Ursache.

Als Ursache von Raum und Zeit muss nun dieses Wesen zeitlos, raumlos, körperlos, und von unvorstellbarer Macht sein. Darüber hinaus muss es auch eine Person sein; es muss ein Jemand sein. Wir haben bereits einen Grund gesehen, weshalb diese Ursache persönlichen Charakter haben muss. Lassen Sie mich Ihnen einen weiteren geben. Wie sonst könnte eine zeitlose Ursache eine zeitliche Wirkung wie das Universum hervorbringen? Wenn die Ursache nicht eine Person, sondern eine Menge notwendiger und hinreichender Bedingungen wäre, dann könnte diese Ursache nicht ohne ihre Wirkung existieren. Wäre diese Ursache ewig gegenwärtig, so wäre auch die Wirkung ewig gegenwärtig. Die einzige Möglichkeit, wie die Ursache zeitlos sein und die Wirkung mit Einsetzen der Zeit beginnen kann, ist, dass die Ursache ein persönliches Wesen ist, das sich frei dafür entscheidet, eine Wirkung in der Zeit beginnen zu lassen. So gelangen wir gedanklich nicht nur zur transzendenten Ursache des Universums, sondern zu seinem persönlichen Schöpfer.

III. Gott ist die beste Erklärung für die Feinabstimmung des Universums für intelligentes Leben.

In den letzten drei Jahrzehnten haben Wissenschaftler entdeckt, dass die Existenz von intelligentem Leben wie unserem von einem komplizierten und empfindlichen Gleichgewicht von Anfangsbedingungen beim Urknall abhängt.

Es gibt zwei Arten dieser Feinabstimmung. Die eine wird sichtbar, wenn man Naturgesetze in mathematischen Gleichungen ausdrückt. Da tritt die Feinabstimmung in bestimmten Konstanten auf, z.B. der Gravitationskonstante.

Diese Konstanten werden nicht durch die Naturgesetze bestimmt. Die Naturgesetze lassen ein breites Spektrum an Werten dieser Konstanten zu. Die zweite Art der Feinabstimmung betrifft die Ursprungsbedingungen. Beispielsweise der Grad der Entropie oder die Balance zwischen Materie und Anti-Materie im Weltraum. *Alle* diese Konstanten und Größen fallen in einen außerordentlich kleinen Wertebereich, innerhalb dessen Leben möglich ist. Würde man diese Konstanten und Größen auch nur um Haaresbreite verändern, würde diese Leben ermöglichende Balance zerstört und keinerlei Leben existierte mehr. Änderte man beispielsweise die sogenannte schwache Kernkraft oder die Schwerkraft um einen so minimalen Faktor wie $1:10^{100}$, wäre die Entstehung von Leben im Universum nicht möglich gewesen.

Es gibt nun lediglich drei mögliche Erklärungen für diese außergewöhnliche Feinabstimmung:

1. Die Feinabstimmung des Universums lässt sich entweder auf physikalische Notwendigkeit, Zufall, oder Design/Schöpfung zurückführen.

Nun kann physikalische Notwendigkeit die Feinabstimmung nicht erklären, da (wie wir gesehen haben) die oben erwähnten Konstanten und Größen von den Naturgesetzen unabhängig sind.

Könnte dann die Feinabstimmung Zufall sein? Die Schwierigkeit mit dieser Auffassung ist, dass die Chancen eines zufälligen Auftretens der Feinabstimmung rechnerisch so unbegreiflich gering sind, dass man sie nicht ernsthaft in Betracht ziehen kann. Die Wahrscheinlichkeit, dass alle diese Konstanten und Werte ganz allein durch Zufall in diesen Leben ermöglichenden Bereich fielen, ist verschwindend gering. Wir wissen heute, dass Leben *verhindernde* Universen viel wahrscheinlicher sind, als ein Leben *ermöglichendes* Universum wie das unsere. Sollte das Universum also ein Produkt des Zufalls sein, so wäre es viel wahrscheinlicher, dass es ein Leben verhinderndes wäre.

Daraus folgern wir:

2. Die Feinabstimmung ist weder auf physikalische Notwendigkeit, noch auf Zufall zurückzuführen.

Diese Aussagen implizieren jedoch logischerweise:

3. Daher ist die Feinabstimmung auf Design/Schöpfung zurückzuführen.

Daher impliziert die Feinabstimmung des Weltalls die Existenz eines kosmischen Designers.

IV. Gott ist die beste Erklärung für objektive moralische Werte in der Welt.

Wenn Gott nicht existiert, dann existieren auch keine objektiven moralischen Werte. Und mit ‚objektiven moralischen Werten‘ meine ich Werte, die gültig und bindend sind egal, ob jemand an sie glaubt, oder nicht. Viele Theisten und Atheisten sind sich darin einig, dass moralische Werte nicht objektiv sein können, wenn es keinen Gott gibt. Michael Ruse, ein bekannter Wissenschaftsphilosoph, erklärt folgendes:

Die Auffassung des modernen Evolutionisten ist, dass ... die Moral ein Produkt der biologischen Anpassung ist, so wie auch Hände, Füße und Zähne. Aufgefasst als eine Menge rational rechtfertigbarer Aussagen über etwas Objektives ist Ethik eine Illusion. Es ist mir klar, dass wenn jemand sagt „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, dann glaubt er, er beziehe sich auf etwas von ihm Unabhängiges. Nichtsdestoweniger ist so eine Bezugnahme grundlos. Moral ist nur ein Mittel zum Überleben und ... jegliche tiefere Bedeutung ist Illusion.

Friedrich Nietzsche, der große Atheist des neunzehnten Jahrhunderts, der den Tod Gottes verkündigte, verstand, dass der Tod Gottes die Zerstörung allen Sinnes und allen Wertes im Leben bedeutet.

Ich glaube, dass Nietzsche Recht hatte.

Aber wir müssen an dieser Stelle sehr vorsichtig sein. Die Frage hier lautet *nicht*: „Müssen wir an Gott glauben, um moralisch leben zu können?“

Ich behaupte nicht, dass wir das müssen. *Noch* lautet die Frage: „Können wir objektive moralische Werte erkennen, ohne an Gott zu glauben?“ Ich glaube, dass wir das können.

Sondern die Frage lautet: „Wenn Gott nicht existiert, gibt es objektive moralische Werte?“ Wie Ruse sehe ich keinen Grund für die Annahme, dass ohne Gott Moral objektiv wäre. Nach der atheistischen Auffassung, könnte eine Handlung, sagen wir Vergewaltigung, gesellschaftlich nachteilig sein und deshalb im Laufe der Evolution tabu werden; aber das beweist in keiner Weise, dass Vergewaltigung wirklich böse ist. Nach der atheistischen Auffassung ist es, abgesehen von den gesellschaftlichen Folgen, nicht wirklich *schlecht*, jemanden zu vergewaltigen. Ohne Gott gibt es daher kein Richtig und Falsch, das sich unserem Gewissen aufdrängt. Daraus folgt also:

1. Wenn Gott nicht existiert, existieren auch keine objektiven moralischen Werte.

Aber die Schwierigkeit ist, dass objektive moralische Werte existieren, und tief in uns wissen wir das. Es gibt nicht mehr Grund, die objektive Realität moralischer Werte zu leugnen, als die objektive Realität der physischen Welt. Handlungen wie Vergewaltigung, Folter, oder Kindesmissbrauch sind nicht bloß gesellschaftlich geächtete Verhaltensweisen – es sind moralische Abscheulichkeiten. Ruse selbst gibt zu: “Der Mensch, der sagt, dass es moralisch erlaubt ist, kleine Kinder zu missbrauchen, ist ebenso irrig als der Mensch, der sagt, zwei plus zwei macht fünf.” Manches ist wirklich böse. Liebe, Gerechtigkeit, und Selbstaufopferung sind hingegen wirklich gut. Daher -denke ich- wissen wir alle, dass

2. Objektive moralische Werte existieren.

Woraus jedoch logisch und zwangsläufig folgt, dass

3. Gott existiert.

V. Gott ist die beste Erklärung für die historischen Tatsachen über das Leben, den Tod, und die Auferstehung Jesu.

Die historische Person Jesus von Nazareth war ein bemerkenswerter Mensch. Kritische Erforscher des Neuen Testaments sind sich weitgehend einig darin, dass der historische Jesus mit einem unerhörten Bewusstsein göttlicher Autorität auftrat, mit der Autorität, an Gottes Stelle zu stehen und

zu sprechen. Das ist der Grund, weshalb die jüdischen Leiter seine Kreuzigung unter der Anklage der Blasphemie betrieben. Er behauptete, dass in ihm selbst das Reich Gottes gekommen sei, und als sichtbaren Beweis dieser Tatsache führte er Wunder und Exorzismen aus. Aber die wichtigste Bestätigung seiner Behauptungen war seine Auferstehung vom Tod. Wenn Jesus vom Tod auferstanden wäre, dann läge uns ein göttliches Wunder vor und damit ein Indiz für die Existenz Gottes.

Nun würden die meisten Menschen vermutlich sagen, dass die Auferstehung Jesu ein Punkt ist, den man im Glauben annehmen oder verwerfen muss. Aber es gibt drei etablierte Tatsachen, die von der Mehrheit der heutigen neutestamentlichen Historiker anerkannt werden und die am besten durch Jesu Auferstehung erklärt werden.

Tatsache 1#: *Nach der Kreuzigung wurde Jesu Grab von einer Gruppe von Frauen aus seiner Gefolgschaft am Sonntagmorgen leer aufgefunden.*

Jakob Kremer, der sich auf die Erforschung des historischen Jesus spezialisiert hat, berichtet: „Die überwiegende Mehrheit der Forscher hält fest an der Verlässlichkeit der biblischen Aussagen über das leere Grab.“

Tatsache 2#: *Bei verschiedenen Gelegenheiten haben ver-*

schiedene Einzelpersonen und Gruppen Jesus nach seinem Tod lebendig gesehen.

Gerd Lüdemann, ein kritischer Erforscher des Neuen Testaments, sagt: „Es darf als historisch gewiss gelten, dass Petrus und die Jünger nach Jesu Tod Erfahrungen hatten, in denen Jesus ihnen als der auferstandene Christus erschien.“ Die Zeuge dieser Erscheinungen waren nicht nur Gläubige, sondern auch Ungläubige, Skeptiker, und sogar Feinde.

Tatsache 3#: *Die Jünger kamen plötzlich zu der Überzeugung, dass Jesus auferstanden ist, obwohl sie eine Auferstehung keineswegs erwartet haben.*

Die jüdische Messiaserwartung sah die Idee eines Messias, der anstatt über Israels Feinde zu triumphieren, schmachvoll als ein Krimineller hingerichtet wurde, nicht vor. Und die jüdische Lehre vom Leben nach dem Tod schloss aus, dass jemand vor der allgemeinen Auferstehung der Toten am Ende der Welt zu Verherrlichung und Unsterblichkeit aufersteht. Trotz all dem gelangten die Jünger plötzlich zu der Überzeugung, dass Gott Jesus auferweckt hat, und diese Überzeugung war so stark, dass sie bereit waren, im Vertrauen auf die Wahrheit dieser Überzeugung zu sterben. Thomas Wright, ein renommierter englischer Forscher, zieht den Schluss: „Deshalb kann ich als Historiker die Entstehung des frühen Christentums nicht erklären ohne anzunehmen, dass Jesus auferstand und ein leeres Grab hinterließ.“

Die Versuche, diese drei Tatsachen wegzu erklären – etwa durch die Annahme, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen oder Jesus sei nicht richtig tot gewesen – werden in der heutigen Forschung allgemein verworfen. Es gibt keine plausible natürliche Erklärung dieser Tatsachen. Daher scheinen mir Christen eine starke Rechtfertigung für die Annahme zu haben, dass Jesus vom Tod auferstanden ist und dass er war, wer er zu sein behauptete. Daraus aber folgt, dass Gott existiert.

Daher haben wir ein gutes einführendes Argument für die Existenz Gottes basierend auf Jesu Auferstehung:

- 1. Es gibt drei etablierte Tatsachen zum Geschick Jesu: Die Entdeckung seines leeren Grabes, sein Erscheinen nach seinem Tod, und die Entstehung der Auferstehungsglaube der Jünger.**
- 2. Die Hypothese „Gott hat Jesus vom Tod auferweckt“ ist die beste Erklärung dieser Tatsachen.**
- 3. Die Hypothese „Gott hat Jesus vom Tod auferweckt“ impliziert, dass Gott existiert.**
- 4. Also existiert Gott.**

VI. Man kann Gott unmittelbar kennenlernen und wahrnehmen.

Das Folgende ist eigentlich kein Argument für die Existenz

Gottes, sondern es ist die Behauptung, dass man unabhängig von Argumenten und Indizien, erkennen kann, dass Gott existiert, indem man ihn erfährt. Wie John Hick erklärt, war dies die Art und Weise, wie die Menschen in der Bibel Gott kennengelernt haben. Er schreibt:

„Gott war ihnen bekannt als ein lebendiger Wille, der ihrem eigenen Willen gegenüber handelte, eine Realität, die so gegeben war wie der zerstörerische Sturm und die Leben spendende Sonne. ... Sie dachten an Gott nicht als an etwas, auf das man schließt, sondern als eine wahrgenommene Wirklichkeit. Für sie war Gott nicht ... eine vom Geist ersonnene Idee, sondern eine Erfahrungswirklichkeit, die ihrem Leben Bedeutung gab.“

Wenn das aber stimmt, dann besteht die Gefahr, dass die Argumente für die Existenz Gottes einen von Gott selbst ablenken können. Wenn Sie aufrichtig Gott suchen, wird Gott Ihnen seine Existenz offensichtlich machen. Die Bibel verspricht: „Nahet euch zu Gott, so naht Er sich zu euch!“ [Jakobus 4,8]. Wir dürfen uns nicht so auf die Argumente konzentrieren, dass wir die Stimme Gottes in uns überhören. Für die, die hören, wird Gott eine unmittelbare Wirklichkeit im Leben.

Abschließend und zusammenfassend haben wir also sechs Gründe für die Annahme gesehen, dass Gott existiert. Wenn Dr. Schmidt-Salomon möchte, dass wir dem Atheismus folgen, so muss er zunächst alle sechs Gründe niederreißen

und an ihrer Stelle Argumente für seine eigene Auffassung bringen, um zu beweisen, dass der Atheismus wahr ist. Wenn er das nicht tut, beziehungsweise *bis* er das tut, halte ich den Glauben an Gott für die plausiblere Weltanschauung.

1. Beitrag Schmidt-Salomon

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich herzlich für die freundliche Einladung nach Düsseldorf. Selten genug kommt es zu einem gedanklichen Austausch zwischen religiösen und nicht religiös denkenden Menschen. Insofern bietet die heutige Veranstaltung eine willkommene Chance, voneinander lernen zu können.

Obgleich ich also unsere heutige Debatte als prinzipiell sinnvoll einschätze, komme ich paradoxerweise nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die Frage, die dieser Veranstaltung den Titel gibt, „Gibt es Gott?“ *in dieser allgemeinen Form* sinnlos ist. Warum? Weil die Frage nach der Existenz Gottes solange unbeantwortbar bleibt, solange nicht klar ist, was man unter dem Begriff „Gott“ versteht. Um entscheiden zu können, ob ein Begriff einen realen Sachverhalt beschreibt oder nicht, muss man wissen, welches Bündel von Eigenschaften diesem Begriff zugeordnet werden soll.

Nehmen wir einmal an, Sie definierten Gott im Sinne der Mystiker als „Summe allen Seins“, als metaphysisches We-

sen, das jenseits unserer Wahrnehmung den gesamten Kosmos erfüllt. Würde ich als Atheist die Frage „Existiert Gott?“ vor dem Hintergrund *dieser* Gottesdefinition mit „Nein“ beantworten? Gewiss nicht, denn es wäre im höchsten Maße unsinnig, eine Aussage über die Existenz oder Nichtexistenz eines Wesens machen zu wollen, das per definitionem nicht wahrgenommen werden kann! Das einzige rationale Argument, das man gegen diese Gottesvorstellung vorbringen könnte, wäre, dass man im alltäglichen Sprachgebrauch auf einen solchen Begriff von Gott getrost verzichten kann. Denn ein Gott, der alles umfasst, ist begrifflich von nichts mehr unterscheidbar. Er wäre Alles und Nichts, Bestandteil von Bibel und Kommunistischem Manifest, von Ringelröschen, Bandwürmern und Vernichtungslagern, von Klöstern und Sexshops, Gottesdiensten und Abtreibungskliniken, Priesterseminaren und Swingerclubs. Auf einem solchen, alle Eigenschaften umfassenden und damit eigenschaftslosen Gott lässt sich keine Religion begründen, weshalb auch kein Atheist mit Verstand starke Bedenken gegen eine solche Gottesvorstellung vorbringen sollte.

Wie Sie an diesem Beispiel sehen können, muss ein entschiedener Atheist wie ich nicht *jede* Gottesvorstellung rigoros ablehnen, ebenso wenig wie ein entschiedener Theist wie Dr. Craig *jeden* Gottesglauben akzeptieren muss. Tatsächlich leugnet Dr. Craig *fast ebenso viele* Gottesvorstellungen wie ich. (Man denke nur an die unzähligen hinduistischen Götter oder die Götter indianischer Stämme.) Der Unterschied zwischen dem christlichen Theismus, den Dr. Craig vertritt, und meinem „Atheismus“ besteht im Kern da-

rin, dass er die Existenz von vielleicht 500.000 Göttern bestreitet, ich hingegen die von 500.001 ...

Ich betone dies deshalb so stark, weil wir uns bewusst sein müssen, dass Dr. Craig hier nicht versucht, die Möglichkeit der Existenz Gottes oder göttlicher Wesen *per se* zu verteidigen. Es geht ihm vielmehr um eine *spezifische* Gottesvorstellung, nämlich jene, die ihm zufälligerweise als Kind nahe gebracht wurde, die christliche.

Der Gott, dessen Existenz Dr. Craig beweisen will, ist also keinesfalls der eigenschaftslose, unpersönliche, eigentlich rein metaphorische „Gott“ Albert Einsteins, von dem der Physiker nur *eines* zu wissen glaubte, nämlich dass dieser Gott nicht würfelt. Craig schwebt ein als Person gedachter Gott mit spezifischen Eigenschaften und Interessen sowie recht eigentümlichen ethischen Maßstäben vor. Dies müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Argumente beurteilen wollen, die Dr. Craig vorbringt, um die Existenz Gottes zu verteidigen.

Craigs kosmologische „Gottesbeweise“ (Thesen 1-3)

In seinen ersten drei Thesen versucht Craig seinen Gottesglauben mit kosmologischen Argumenten zu untermauern. Craig meint, dass das Universum eine Erstursache haben müsse, die größer sei als das Universum selbst. Diesen kreativen Ursprung nennt er Gott. Natürlich kann er das Problem der Erstverursachung durch diesen Kniff nicht lösen, er verlagert es bloß um eine Stelle nach hinten. Eigentlich müsste man jetzt fragen: Was ist der Ursprung Gottes? Diese Frage aber hält Dr. Craig für unzulässig, da er Gott als ein ewiges

Wesen definiert, das in sich selbst seine Ursache habe.

Was Craig auf diese Weise „Gott“ zubilligt, könnte man natürlich ebenso gut für das Universum einklagen. Auch das Universum könnte als ewig existent und in sich selbst begründet definiert werden. Um dieses elegante Argument abzuwenden, behauptet Craig, dass die Theorie des Urknalls dem Postulat eines ewig seienden, aus sich selbst entstandenen Universums widersprechen würde. Hier jedoch irrt er gewaltig!

Die Mehrheit der Forscher geht heute nämlich davon aus, dass vor dem sogenannten Urknall ein möglicherweise ewig existentes Vakuum vorherrschte, dessen Energiefluktuationen zu jenem inflationären Ereignis führten, das wir heute als Big Bang beschreiben. Das heißt: Auch wenn wir den Urknall als Auslöser der Entstehung des uns bekannten Kosmos begreifen können, so war er doch keinesfalls ein *Anfang ohne entsprechende physikalische Voraussetzungen*. Ein göttlicher Erstverursacher zur Erklärung des Urknalls ist also keineswegs vonnöten.

Etwas raffinierter als das Argument des notwendigen Erstverursachers ist Craigs drittes Argument, welches besagt, dass die sog. „Feinabstimmung des Universums“ die Vorstellung nahe lege, dass ein „intelligenter Designer“ seine Hände im Spiel habe. In der Tat ist es auf den ersten Blick erstaunlich, wie genau die Parameter des von uns beobachtbaren Universums auf die Erfordernisse des Lebens abgestimmt sind. Wenn zum Beispiel die Entropie nach dem Urknall nicht so gering gewesen wäre, befände sich das Universum längst in einem thermodynamischen Gleichgewicht und es

hätten sich keine komplexen Strukturen bilden können ...

Wer aber nun meint, die sog. Feinabstimmung sei ein zwingendes Argument zur Annahme der Existenz eines intelligenten Planers, der unterliegt einem trivialen, finalistischen Fehlschluss. Zwar stimmt es, dass wir nur deshalb existieren, *weil* entsprechende kosmologische Bedingungen vorliegen. Das heißt jedoch nicht, dass diese Bedingungen vorherrschen, *damit* wir existieren können. Ich will die hier zum Vorschein kommende Verwechslung von Ursache und Zweckbestimmung an einem Beispiel verdeutlichen: Ich wage zu behaupten, dass niemand in diesem Raum existieren würde, wenn es Adolf Hitler Anfang der Dreißiger Jahre nicht gelungen wäre, sein verbrecherisches Regime in Deutschland zu etablieren. Warum? Weil ohne die weltweiten Irritationen, die durch dieses geschichtliche Ereignis ausgelöst wurden, unsere Eltern, sofern sie überhaupt existiert hätten, niemals zusammengekommen wären – und wenn doch, hätten sie wohl nie in exakt demselben Moment miteinander sexuell interagiert, so dass exakt *diese* Spermienzelle auf exakt *jene* Eizelle hätte treffen können, deren Kombination wir unsere eigene Existenz verdanken.

Heißt das nun, dass Hitler mit seiner Machtergreifung *be-*
zweckte, dass Sie, liebe ZuhörerInnen, irgendwann einmal geboren werden und somit u.a. einer Debatte zur Existenz Gottes an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beiwohnen können? Nun, ich hoffe nicht, dass irgendjemand hier im Raum tatsächlich auf den absurden Gedanken kommt, Hitler als intelligenten Designer dieser Veranstaltung zu begreifen ...

Fest steht, dass selbst kleinste Abweichungen im Lebensweg unserer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern etc. dazu hätten führen können, dass wir nie geboren worden wären. Mit anderen Worten: Es ist nichts weiter als ein einmaliger – und in Anbetracht der vielen alternativen Möglichkeiten höchst unwahrscheinlicher! – *historischer Zufall*, dass ausgerechnet wir hier heute zusammentreffen. Ebenso handelt es sich wohl auch nur einen *kosmischen Zufall*, dass das uns bekannte Universum genau jene Kriterien aufweist, die unsere Existenz ermöglichen. In anderen Universen (ein Teil der Forscher geht mittlerweile von *unzählig vielen Universen* aus!) könnte dies völlig anders aussehen, d.h. die kosmologischen Parameter so bestimmt sein, dass Leben dort per se nicht möglich ist.

Bis hierhin, habe ich versucht aufzuzeigen, dass es zwar denkmöglich, aber weder zwingend noch sinnvoll ist, von einem *wie auch immer gearteten* Designer des Universums auszugehen. Aber Craigs Designer ist nicht bloß „irgendwie geartet“, er hat spezifische Eigenschaften, vor allem ist er „intelligent“, ja, mehr als das: das Optimum an Intelligenz, ein allwissender, allmächtiger Gott! Mit dieser Annahme nun wird Craigs Argumentation noch problematischer, als sie ohnehin schon ist.

Denn angenommen, dass ein allwissender, allmächtiger Gott tatsächlich das Universum geschaffen hätte, *damit* Menschen darin leben und dem von ihm vorgegebenen Heilsplan folgen können, warum hat Gott zur Erreichung dieses Ziels bloß soviel *sinnlosen Aufwand* betrieben? Warum erschuf er ein Multiversum, das in weiten Teilen keinerlei Leben ermöglicht, wenn es doch eigentlich nur um das

Seelenheil jener affenartigen, auf zwei Beinen laufenden Säugetiere geht, die einen winzig kleinen Planeten am Rande der Milchstraße bewohnen? Hätte es für die ihm unterstellten Zwecke nicht völlig genügt, eine kleine Scheibe mit darüber gewölbtem Firmament zu erschaffen – etwa so wie sich die Verfasser des biblischen Schöpfungsmythos die Welt vorstellten? Wie sollen wir uns erklären, dass dieser angeblich hyperintelligente Designer zunächst a) eine ungeheure Vielfalt von Dinosauriern erschuf, später b) einen riesigen Felsbrocken auf deren Heimatplanet einschlagen ließ, damit c) die Dinosaurier wieder aussterben, um so d) Platz zu schaffen für die vermeintliche Krönung der Schöpfung, Homo sapiens sapiens?

Wie „intelligent“, bitteschön, kann ein „Designer“ sein, der eine derartig groteske Arbeitsweise an den Tag legt?! Keine noch so chaotische Grafikagentur, kein Fahrzeughersteller, keine Modefirma, kein Mensch, der halbwegs bei Verstand ist, würde einen Designer mit einer derart verheerenden Kosten-Nutzen-Bilanz einstellen!

Halten wir fest: Schon die Theorie eines kosmologischen Designers ist rational schwerlich zu begründen, die Unterstellung aber, dass dieser angebliche Kosmos- Designer angesichts seiner völlig chaotischen Arbeitsmethode auch noch „intelligent“ vorgegangen sein soll, lässt sich in punkto Absurdität kaum noch überbieten..

Der moralische „Gottesbeweis“ (These 4)

Mit seiner vierten These verlässt Dr. Craig die Kosmologie und betritt den Boden der Moralphilosophie. Hier versucht

er, die Existenz Gottes über die Existenz vermeintlich „objektiver moralischer Werte“ zu begründen. Diese These scheitert daran, dass a) Werte weder objektiv sind noch b) über eine Gottesvorstellung vernünftig begründet werden können.

Auf Letzteres hat schon Sokrates 400 vor Christus hingewiesen, was zeigt, dass Craigs Argument, wenn es denn stimmen würde, keineswegs ein hinreichender Grund dafür wäre, warum wir aus dem reichen Fundus menschlicher Gottesvorstellungen nun ausgerechnet auf die christliche zurückgreifen müssten.

Sokrates' Argumentationsfigur beruht im Kern auf zwei einfachen Fragen: 1. Sind Gottes Gebote deshalb gut, weil Gott sie gebietet? 2. Wenn ja, wäre es dann moralisch gerechtfertigt, Kinder zu foltern oder zu ermorden, wenn Gott ein entsprechendes Gebot aufstellte?

Diese Fragestellung bringt den Gläubigen in ein ethisches Dilemma. Entweder er gibt die These auf, Werte seien über Gottes Gebote begründet (was eventuell seinem Glauben widersprechen würde) oder aber er muss akzeptieren, dass Gottes Gebote auch dann noch gültig sind, wenn sie offensichtlich Inhumanes einfordern.

Um sich aus diesem Dilemma zu befreien, könnte der Gläubige nun behaupten, dass ein allgütiger Gott niemals derartig grausame Gebote erlassen würde (was übrigens im Falle des Christengottes nicht stimmt, der in der Bibel die Ausrottung ganzer Völker befohlen hat!). Eine solche Argumenta-

tion würde allerdings nur zeigen, dass der Gläubige – losgelöst von allen vermeintlichen göttlichen Vorgaben! – über eigene moralische Standards verfügt, anhand derer er selbst Gottes Güte beurteilt. Damit wiederum wäre bewiesen, dass der Gläubige seine eigenen Werte bloß auf Gott projiziert – und nicht, wie er meint, eigene Werte von diesem ableitet.

Tatsächlich haben Menschen in der Geschichte immer wieder ihre historisch gewachsenen Wertvorstellungen als Gebote Gottes ausgegeben und dadurch argumentativ unangreifbar gemacht, was meist mit fatalen gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden war. Weil sich Menschen Gott stets nach dem eigenen historischen Ebenbild schufen, musste der Gott des Alten Testaments in erschreckender Permanenz Vernichtungskriege gegen generische Völker führen, glaubten Christen bis in die jüngste Vergangenheit hinein, ihre heilige Pflicht vor Gott bestünde darin, Juden als vermeintliche Gottesmörder zu verfolgen, wurde nach den schrecklichen Erfahrungen der beiden Weltkriege in Europa ein pazifistisch anmutender Gott der Nächstenliebe aus der Mottenkiste hervorgezaubert, während die amerikanische Version des Christengottes seinen Segen spendet für völkerrechtswidrige Kreuzzüge wider das sog. „Böse“.

Kommen wir zu jenen sog. „objektiven moralischen Werten“, die Dr. Craig zu erkennen glaubt. Rational betrachtet handelt es sich hierbei bloß um überkulturell gültige Verhaltensvorgaben, die ihren Ursprung nicht in Gott, sondern in den *Prozessen der biologischen Evolution* haben. So beruht zum Beispiel das interkulturell gültige Inzesttabu auf einem relativ schlichten biologischen Prägemechanismus, der vor

einigen Jahren entdeckt wurde. Dass jede in Sozialverbänden lebende Spezies (nicht nur der Mensch!) bestimmte soziale Verhaltenskodices ausbilden muss, um sich im immer währenden Kampf ums Überleben behaupten zu können, versteht sich von selbst: Hätten sich beispielsweise bei Ameisen, Bienen, Wölfen, Schimpansen oder Menschen keinerlei Formen von altruistischem Verhalten entwickelt, wären die entsprechenden Sozietäten (und damit auch die in ihnen gebundenen Individuen) nicht überlebensfähig gewesen.

Auf dieser biologischen Basis aufbauend entfaltete sich bei Homo sapiens zunächst sehr langsam, dann aber mit zunehmender Beschleunigung eine *kulturelle Evolution*, die über die Jahrtausende hinweg höchst unterschiedliche ethische Wertsysteme hervorbrachte – abhängig von den jeweils vorherrschenden sozioökonomischen, ökologischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Wir Heutigen besitzen erstmals einen recht umfassenden Überblick über die diversen Modelle menschlicher Normkonstruktion. Schon allein dieses Wissen nötigt uns zur Einsicht, dass die Idee objektiver, ewig verbindlicher Werte bloße Fiktion ist.

Für moderne Ethiker ist ohnehin klar, dass wir weder in der Natur noch in der Kultur objektiv gültige moralische Werte vorfinden können. Wir können aber sehr wohl intersubjektiv gültige, ethische Maßstäbe erfinden, d.h. normative Richtlinien, die a) von den biologisch wie kulturell geprägten Individuen akzeptiert werden können und von deren Durchsetzung wir uns b) eine Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse versprechen. Dass die Annahme objektiver, gar von Gott vorgegebener Werte einem solchen Projekt der

Humanisierung im Wege steht, sollte angesichts der verheerenden Kriminalgeschichten der Offenbarungsreligionen und ihrer Neigung, sich gegen jede Form der Kritik zu immunisieren, einsichtig sein.

„Gottesbeweise“ per Bibelzitat bzw. subjektiver Erfahrung (Thesen 5-6)

Craigs fünfter Gottesbeweis ist der einzige, der, sofern er zutreffend wäre, wirklich die Existenz des *spezifisch christlichen Gottes* nahe legen würde. Craig behauptet, dass die biblisch dokumentierte Auferstehung Jesu die Existenz des Wunder wirkenden christlichen Gottes belegen würde. Leider muss man sagen, dass Craigs Versuch, die Bibel als *historischen Tatsachenbericht* zu begreifen, angesichts der vielen Forschungsergebnisse zu diesem Thema geradezu haarsträubend naiv ist. Offensichtlich ist die gesamte historisch-kritische Forschung an Dr. Craig spurlos vorbeigerauscht ...

Ich will hier aus Zeitgründen nur einige wenige Ergebnisse zusammenzutragen, um zu demonstrieren, dass die Bibel alles andere als ein glaubwürdiger Tatsachenbericht ist: Wir wissen heute u.a., dass es keinen massenhaften Auszug des Volk Israels aus Ägypten gab, keine Volkszählung, die Maria und Joseph nach Bethlehem führte, kein Passahvorrecht, das es den Juden gestattete, einen Gefangenen (Barabbas statt Jesus!) freizubekommen. Auch die Silberlinge, die Judas angeblich für seinen Verrat erhielt, sind pure Erfindung. Silberlinge waren zu diesem Zeitpunkt schon 300 Jahre lang nicht mehr im Umlauf. Welche katastrophalen Folgen

die dennoch über Jahrhunderte verbreitete Mär vom geldgierigen, treulosen Schacherjuden Judas hatte, brauche ich hier wohl nicht auszuführen.

Dass Craig angesichts dieser hier nur angedeuteten historischen Unzulänglichkeiten der Bibel ausgerechnet den biblischen Auferstehungsberichten Authentizität zubilligt, mutet fast schon komisch an. Offensichtlich sind ihm weder die gravierenden Widersprüche in den einzelnen Evangelien aufgefallen noch die Tatsache, dass das Wunder der jesuanischen Auferstehung nichts weiter ist als eine 1zu1-Kopie antiker Mythen. Nicht nur die Göttersöhne Herakles und Dionysos mussten leiden, sterben, auferstehen wie der christliche Messias. Das gleiche Auferstehungswunder glückte vor Jesus u.a. auch dem babylonischen Tammuz, dem syrischen Adonis, dem phrygischen Attis sowie dem ägyptischen Osiris.

Kurzum: Craigs Versuch, den Gottesmythos des Christentums über den Verweis auf eine hinreichend widerlegte Legendensammlung beweisen zu wollen, ist in sich derart grotesk, dass sich jede weitere Argumentation zur Widerlegung dieses vermeintlichen „Gottesbeweises“ erübrigt.

Kommen wir also zum letzten, dem 6. vermeintlichen Gottesbeweis, den Craig anführt. Hier meint Craig die subjektive Erfahrung Gottes als Beleg für seine tatsächliche Existenz werten zu können. Was ist davon zu halten?

Nun, jede ordentliche psychiatrische Klinik beherbergt heute Insassen, denen entweder Elvis, Jesus oder ET erschienen sind oder die zumindest detailliert über Entführungen

durch Außerirdische berichten können. Das menschliche Gehirn ist ein ungeheuer komplexes System, das offensichtlich relativ leicht in Ungleichgewicht geraten kann. So gibt es Menschen, die aufgrund neuronaler Anomalien ihr eigenes Gesicht nicht mehr erkennen, Menschen, die ihr Bein amputieren lassen wollen, weil sie das unbezwingbare Gefühl haben, ihnen sei ein falsches Bein über Nacht angenäht worden, Menschen, die in einer Art Zeitschleife leben, Menschen, denen aufgrund von Schädellappenepilepsien am helllichten Tag Pamela Anderson, Allah oder die Jungfrau Maria erscheinen usw.

Worauf ich hinaus will: Wir sollten unseren eigenen subjektiven Empfindungen keineswegs blind vertrauen. Dies gilt insbesondere für sog. religiöse oder spirituelle Erfahrungen, die, wie Studien von Hirnforschern gezeigt haben, u.a. dadurch ausgelöst werden, dass die neuronalen Aktivitäten im oberen Scheitellappen, der für die Orientierung des Individuums im physikalischen Raum verantwortlich ist, partiell abgeschaltet werden

Auch wenn das Argument der subjektiven Erfahrung schwerlich ein Argument für die Existenz Gottes ist (ansonsten müsste jede Elvis-Erscheinung als Beleg für die leibliche Auferstehung des King of Rock'n Roll gewertet werden!), so deutet es doch an, warum es so ungemein schwierig ist, rational über die Existenz oder Nichtexistenz Gottes zu streiten. Für Gläubige stehen in solchen Debatten nämlich nicht Argumente, sondern subjektive Erfahrungen im Vordergrund. Diese haben für sie deshalb solch starkes Gewicht, weil sie meist schon in frühesten Kindheit mit religiösen Glau-

bensinhalten konfrontiert wurden, das heißt zu einem Zeitpunkt, an dem sie die Tragweite dieser Ideen nicht abschätzen, geschweige denn in irgendeiner Weise kritisch hinterfragen konnten.

In diesem Zusammenhang muss ich zugeben, dass ich mir während der Ausarbeitung dieses Vortrags mehrmals die Frage stellte, ob es überhaupt sinnvoll ist, zu versuchen, Menschen *mittels* Argumenten von Glaubensüberzeugungen abzubringen, zu denen sie nicht *durch* Argumente gefunden haben. Kann man strenggläubige Menschen mit rationalen Überlegungen erreichen? Oder ist all das Argumentieren am Ende nichts weiter als verlorene Liebesmüh'?

Nun, ich möchte an dieser Stelle keineswegs zu pessimistisch klingen und schon gar nicht als „atheistischer Missionar“ erscheinen. Auch wenn ich meine Position mitunter recht scharf formuliert habe, bin ich mitnichten der Meinung, dass nicht-theistische Philosophen wie ich zwingend im Recht sein müssten. Im Gegenteil! Durch die Schärfe der Formulierungen wollte ich vielmehr die Chancen erhöhen, dass Sie mich widerlegen können, sofern ich mich tatsächlich irgendwo geirrt haben sollte. Denn genau darin besteht ja der eigentliche Wert einer rationalen Diskussion: Wir alle haben hier nicht mehr zu verlieren als unsere Irrtümer – und von diesen sollten wir uns lieber heute als morgen verabschieden.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine anregende Diskussion und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit ...

2. Beitrag Craig

Einleitend möchte ich Herrn Dr. Schmidt-Salomon für seine wohlbedachte Kritik an meinen Argumenten danken. Er bekräftigt zu Recht, dass ich für die Existenz Gottes im traditionellen, judäo-christlichen Sinne des Wortes „GOTT“ argumentiere. Ich denke, es gibt gute Gründe für die Annahme, dass es einen persönlichen Schöpfergott und Designer des Universums gibt. Einen Gott, welcher der Ort absoluter Güte ist, der sich in Jesus Christus offenbart hat und der unmittelbar erfahrbar ist.

Die Argumente, die ich bezüglich dieser These präsentiert habe, sind sehr sorgfältig formuliert. In jedem Falle folgt die Schlussfolgerung stichhaltig auf die Prämisse nach den Regeln der Logik. Die einzig vorliegende Frage ist somit die nach der Wahrheit dieser Prämissen. Der Gegner dieser Argumente muss eindeutig anführen, welche Prämisse er als falsch zurückweist und warum. Über diese Argumente lediglich in Allgemeinplätzen zu sprechen, führt in aller Regel zu einer Diskussion irrelevanter Randprobleme, die für unser Verständnis und unsere Bewertung dieser Argumente nicht förderlich ist. Ich fürchte, dass ein großer Teil der Kommentare von Herrn Dr. Schmidt-Salomon, obgleich sie für sich selbst gesehen interessant und wichtig sind, für Triftigkeit und Stichhaltigkeit des heute Abend von mir vorgelegten Falles tatsächlich irrelevant sind.

I.

Bedenken Sie beispielsweise mein erstes Argument, das Argument der Existenz. Soweit ich sehen kann, hat Herr Dr.

Schmidt-Salomon zur Beantwortung dieses Arguments überhaupt nichts gesagt. Das Argument gibt uns einen externen, transzendenten, persönlichen Ursprung des Universums. Beachten Sie, dass es um diese Schlussfolgerung zu umgehen nicht ausreicht, zu behaupten, das Universum sei ewig existent, denn das Existenz-Argument setzt keinen Beginn des Universums voraus. Ein Atheist müsste die radikale Position vertreten, dass das Universum in seiner Existenz notwendig sei, so wie (z.B.) Zahlen. Das ist jedoch nicht nur höchst unplausibel, sondern auch schwer in Einklang zu bringen mit Herrn Dr. Schmidt-Salomons Auffassung, das Universum sei ein „kosmologischer Zufall“. Wenn Sie denken, das Universum existiere nur durch einen Zufall, dann können Sie nicht behaupten, es bestehe durch eigene Notwendigkeit. Somit bleibt dieses erste Argument unwiderlegt.

II.

Und wie steht es mit meinem zweiten Argument, basierend auf dem Anfang des Universums? Herr Dr. Schmidt-Salomon bestreitet die erste Prämisse nicht, verneint jedoch die zweite. Er behauptet, es habe vor dem Big Bang ein Stadium des Vakuums gegeben, das zu einer inflatorischen Expansion geführt habe.

Was er jedoch nicht versteht ist, dass dieser Vakuum-Zustand an sich nicht von ewiger Dauer war. Geht man zeitlich immer weiter zurück, kollabiert dieser Vakuum-Zustand zu einer anfänglichen kosmologischen Singularität. Davor gab es buchstäblich gar nichts.

Es sind Versuche unternommen worden, die Inflation zeitlich bis zur Unendlichkeit zurückzustrecken. Im Jahre 2001 haben jedoch die Physiker Arvind Borde und Alexander Vilenkin gezeigt, dass ein Universum mit ewiger Inflation in die Zukunft notwendigerweise über eine anfängliche kosmologische Singularität in der Vergangenheit verfügen muss. Im Jahre 2003 bestätigte und untermauerte Alan Guth, der Vater der inflatorischen Kosmologie, gemeinsam mit Borde und Vilenkin dieses Ergebnis.

Die Physiker John Barrow und Frank Tipler kommen zu folgender Erkenntnis: „Mit dieser Singularität begann die Existenz von Zeit und Raum; vor dieser Singularität existierte buchstäblich gar nichts.“ Wenn also das Universum mit einer solchen Singularität seinen Anfang nahm, dann hätten wir wahrhaftig eine Schöpfung ex nihilo (= aus dem Nichts). Aber das ist Prämisse (2) meines Arguments. Ergo bleibt auch dieses zweite Argument unwiderlegt.

III.

Und steht es mit meinem dritten Argument bezüglich der Feinabstimmung des Universums? Bitte beachten Sie, dass Herr Dr. Schmidt-Salomon die Wahrheit meiner ersten Prämisse nicht in Abrede stellt. Er greift vielmehr Prämisse Nr. 2 an, indem er für die Überlegenheit der Zufalls-Hypothese argumentiert. Unglücklicherweise sind die meisten seiner Kommentare an dieser Stelle schlicht irrelevant für das Argument.

Beispielsweise ist es nicht Bestandteil unserer Auseinander-

setzung, dass wir der Zweck seien, für den die Ausgangsbedingungen geschaffen wurden. Vielleicht ist, in der Tat, der Universum so groß, weil darin Leben verstreut ist. Das Argument lautet lediglich, dass unsere Existenz von Bedingungen abhängt, die zu unwahrscheinlich sind, als sie plausibel dem Zufall zuschreiben zu können.

Herrn Dr. Schmidt-Salomons Versuch, das Argument mit einem Verweis auf die Eventualität unserer Existenz basierend auf Vorgängen im Dritten Reich zu entschärfen ist vergeblich, da die Zustände, die im Dritten Reich herrschten, im Gegensatz zur Feinabstimmung des Universums, nicht unwahrscheinlich waren. Die Leute, die munter für den Zufall als Erklärung für die Feinabstimmung des Universums appellieren, legen keinerlei Verständnis für die involvierten Wahrscheinlichkeiten an den Tag. Vielleicht hilft eine Illustration: Stellen wir uns bildlich den Bereich möglicher Werte für Konstanten und Größen, von denen unsere Existenz abhängt, so weit wie das ganze bekannte Universum vor, so ist der Bereich der Werte, zwischen denen Leben möglich ist, ca. 2,5 cm breit. Dass all diese Konstanten und Größen per Zufall in diesen winzigen, Leben ermöglichenden, Bereich fallen sollen, ist praktisch unmöglich.

Allein die Tatsache, auf die Herr Dr. Schmidt-Salomon anspielt, dass ansonsten nüchterne Wissenschaftler gezwungen sind, auf die metaphysische Hypothese anderer, unbekannter Paralleluniversen zurückzugreifen, ist ein Zeugnis für die Unhaltbarkeit der einfachen Zufallshypothese. Vielleicht können wir anschließend in der Diskussionsrunde dem Vorzug der Hypothese vieler Universen nachgehen, als Versuch, die Zufalls-Alternative zu retten.

Daraus folgt, dass wenn sich die Design-Hypothese nicht als ähnlich unwahrscheinlich bewiesen lässt, diese die bessere Erklärung ist. Herrn Dr. Schmidt-Salomons Vorhaltungen gegen die Kosten-Nutzen-Bilanz des Schöpfers, der bei der Schöpfung der Menschheit vermittelt eines graduellen, evolutionären Prozesses vorgeht, können am besten als sein Versuch, die Unwahrscheinlichkeit der Design-Hypothese aufzuzeigen verstanden werden. Aber sein Einwand ist als solcher wenig überzeugend. Zuerst einmal ist Effizienz nur für denjenigen wichtig, der lediglich über begrenzte Zeit oder eingeschränkte Ressourcen verfügt. Aber für einen Schöpfer und Designer des Weltalls, dem Zeit und Ressourcen in uneingeschränktem Maße zur Verfügung stehen, ist Effizienz einfach kein Thema. Davon einmal abgesehen waren die Dinosaurier und Urwälder Bestandteil eines Ökosystems welches, zusammen mit den geologischen Prozessen der Vergangenheit, uns die fossilen Brennstoffe liefert, die heute von unkalkulierbarem Nutzen für das Fortkommen des Menschen sind und von denen die moderne Zivilisation abhängt. Ich denke, es könnte gut sein, dass der Kosmische Designer weitaus intelligenter gehandelt hat, als Herr Dr. Schmidt- Salomon vermutet!

IV.

Kommen wir nun zu meinem moralischen Argument. Herrn Dr. Schmidt-Salomons Bemerkungen bringen überdeutlich zum Ausdruck, dass er meiner ersten Prämisse zustimmt. Er ist der Auffassung, dass moralische Werte Nebenprodukte biologischer und kultureller Evolution darstellen und dass die Idee objektiver Werte „bloß Fiktion“ sei. Mit anderen Wor-

ten, hält er sich genau an die Dinge, von denen ich behauptet habe, dass ein Atheist sich an sie halten muss.

Was uns trennt ist also die Wahrheit von Prämisse Nr. 2.. Und zur Verteidigung dieser Prämisse lade ich Sie ein, einfach einmal über Ihre eigenen moralischen Erfahrungen zu reflektieren. Denken Sie wirklich, ein Kind zum Spaß zu quälen sei eine moralisch neutrale Handlung? Denken Sie tatsächlich, dass der Unterschied zwischen liebevollem oder hassendem Umgang miteinander, zwischen gegenseitiger Toleranz oder Bigotterie und zwischenmenschlicher Freundlichkeit oder Grausamkeit der Unterscheidung gleicht, ob man auf der linken oder der rechten Straßenseite fährt? Denken Sie wirklich, es existiere kein objektiver moralischer Unterschied zwischen Güte und Bosheit? Bitte beachten Sie, dass wenn Ihre Antwort auf diese Frage „ja“ lautet, Sie weder den Antisemitismus der Nazis, noch Gräueltaten des Christentums oder gar die „amerikanischen völkerrechtswidrigen Kreuzzüge wider das sogenannte Böse“ verurteilen können, wie Herr Dr. Schmidt-Salomon das tun möchte. Denn nichts von dem, was Sie für unmoralisch halten, ist es wirklich.

Sollten Sie andererseits, bei näherer Inspektion Ihrer moralischen Erfahrung, feststellen, dass es tatsächlich einen objektiven Unterschied zwischen Gut und Böse gibt, dass man moralische Trennlinien objektiv ziehen kann und dass nicht alle moralischen Urteile falsch sind, dann werden Sie mir darin zustimmen, dass ich mit Prämisse Nr. 2 Recht habe, aus der notwendigerweise folgt, dass Gott existiert.

Nun hat Herr Dr. Schmidt-Salomon einen letzten Einwand

gegen dieses Argument: das alte Dilemma aus Platos Euthyphro-Dialog. Ist das Gute Gottes Wille, oder will Gott das Gute? Keine dieser Alternativen scheint plausibel. Glücklicherweise ist dieses Dilemma ein falsches. Es existiert eine dritte Alternative. Nämlich die, dass Gottes Natur selber das Gute ist (aus Güte besteht), und dass Seine Weisungen an uns daher notwendigerweise Seinem eigenen moralischen Charakter entstammen. Daher ist das Gute weder unabhängig von Gott, noch willkürlich durch Seinen Willen erschaffen. Ich halte dies für eine bei weitem plausiblere moralische Theorie als den Nihilismus und moralischen Relativismus von Herrn Dr. Schmidt-Salomon.

V.

Mein fünftes Argument bezieht sich auf die historischen Fakten bezüglich des Lebens, des Todes und der Auferstehung Christi. Da ich als graduerter Stipendiat der Alexander von Humboldt Stiftung unter Leitung von Wolfhart Pannenberg meine Doktorarbeit über das historische Argument für Jesu Auferstehung an der Universität München schrieb, muss ich ob Herrn Dr. Schmidt-Salomons Meinung, dass „die gesamte historisch-kritische Forschung [...] an Dr. Craig spurlos vorbeigerauscht“ sei, leichtes Amüsement meinerseits eingestehen. Dergleichen Bemerkungen manifestieren lediglich Herrn Dr. Schmidt-Salomons eigene Unkenntnis der diesbezüglichen Gegenwartsliteratur und der Diskussion zum Thema. Wie ich bereits in meiner Eröffnungsrede erwähnt habe, gibt es drei Fakten hinsichtlich des Schicksals Jesu Christi, die heute von der Mehrzahl der historisch-kritischen Gelehrten anerkannt werden (so Sie das wünschen,

kann ich Ihnen gerne Namen nennen). Diese Fakten sind:

- a. das leere Felsengrab Jesu,
- b. Sein wiederholtes Erscheinen nach Seinem Tod, und
- c. der Ursprung des Glaubens der Jünger an die Auferstehung Jesu.

Diese Gelehrten verfügen selbstverständlich über eingehende Kenntnis der Unregelmäßigkeiten in der Erzählung der Evangelien, wie sie von Herrn Dr. Schmidt-Salomon bereits erwähnt wurden. Aber sie bewerten diese als marginal und als den historischen Kern der Widergabe nicht berührend.

Das sind die Fakten, ob Sie sie mögen, oder nicht. Die einzige Frage ist, wie man sie am besten erklärt. Herr Dr. Schmidt-Salomon versucht noch nicht einmal, Erklärungen für die Fakten des leeren Grabes Jesu und Sein Erscheinen nach dem Tod zu geben. Er versucht lediglich, den Ursprung des Glaubens der Jünger auf den Einfluss von Geschichten sterbender und auferstehender Götter der heidnischen Mythologie zurück zu führen. An dieser Stelle zeigt er, dass er selber in der Forschung des neunzehnten Jahrhunderts steckengeblieben ist. Repräsentanten der alten Religionsgeschichtlichen Schule, wie z.B. Wilhelm Bousset, haben die Literatur alter Mythologien auf der Suche nach Parallelen zum christlichen Glauben durchforscht, und einige haben sogar versucht, den Ursprung dieses Glaubens auf den Einfluss solcher Mythen zurück zu führen. Diese Bewegung brach jedoch bald in sich zusammen und das auf Grund zweier Hauptfaktoren:

1. die angeblichen Parallelen waren zweifelhaft. Im Falle der Auferstehung beispielsweise waren Mythen sterbender und auferstehender Götter lediglich Symbole des Getreide-Zyklus - so wie die Vegetation in der trockenen Jahreszeit abstirbt und in der Regenzeit wieder zum Leben erwacht und mit historischen Individuen nichts zu tun haben;
2. der kausale Zusammenhang fehlt. Den Juden waren diese Mythen bekannt und sie waren ihnen zuwider - mit dem Ergebnis, dass sich dergleichen Kulte in der jüdischen Welt nicht durchsetzten. Die gegenwärtige Forschung ist zu der Erkenntnis gelangt, dass die heidnische Mythologie für das Verständnis Jesu oder Seiner Jünger wenig relevant ist; der richtige Kontext für ihre Interpretation ist vielmehr das Judentum im Palästina des ersten Jahrhunderts. Daher würden auch nur sehr wenige Wissenschaftler die Idee verteidigen, die Jünger hätten auf Grund des Einflusses heidnischer Mythologie an die Auferstehung Jesu geglaubt.

VI.

Schlussendlich besteht mein letzter Punkt in der Behauptung, dass man durch direkte Erfahrung Gottes um Seine Existenz wissen kann - fernab jeglicher Argumente. Bitte beachten Sie, dass diese Betrachtungsweise durch den Hinweis auf imaginäre Erfahrungen, die Menschen zuweilen haben, nicht widerlegt wird. Man könnte genauso gut argumentieren, ich solle meinen Augen beim optischen Erfassen der Zuhörerschaft hier im Saal nicht trauen, da Menschen bisweilen visuellen Illusionen oder optischen Trugbildern

aufsitzen. Noch wird dieser Punkt durch das Argument widerlegt (was ich gleichermaßen disputieren würde), religiöse Erfahrungen könnten durch Manipulation der neuralen Aktivität des Gehirns herbeigeführt werden. Denn man kann mich durch ähnliche Manipulation andere Dinge sehen, hören und fühlen lassen. Lässt das wiederum aber den Schluss zu, oder beweist es gar, dass ich meinen Sinnen nicht trauen kann oder meine sensorische Erfahrung der Umwelt unzuverlässig ist? Natürlich nicht!

Der Punkt ist, dass wir gerechtfertigt sind, an unseren Glaubensgrundsätzen festhalten, es sei dann wir haben Grund zu der Annahme, einer Täuschung aufgesessen zu sein. Also ist es, in Abwesenheit von Argumenten die nahelegen würden, meine Gotteserfahrung unterliege einer Täuschung, völlig rational, an meinem Glauben an Gott festzuhalten. Und soweit ich sehen kann, hat Herr Dr. Schmidt-Salomon mir keinen Grund für die Annahme gegeben, dass meine Gotteserfahrung das Ergebnis einer Täuschung sei. Wenn er natürlich beweisen könnte, dass Gott nicht existiert, wäre das der Beweis meiner Täuschung. Aber es ist doch bemerkenswert, dass wir in unserer Debatte heute Abend nur Beweise für eine Waagschale gehört haben. Wir haben kein einziges Argument für den Atheismus gehört. Wenn meine Argumente daher von Gewicht sind, und ich glaube, dass dem so ist, dann zeigt die Waage entscheidend in Richtung der Existenz Gottes.

2. Beitrag Schmidt-Salomon

Voltaire sagte einmal, man solle sich solange wiederholen, bis man verstanden würde. Angesichts der beschränkten Redezeit von 12 Minuten kann ich diesem Rat nicht folgen und muss mich auf einige zusätzliche Anmerkungen beschränken.

Dr. Craigs Replik ist raffiniert und klug formuliert, aber keineswegs in der Lage, die Argumente zu widerlegen, die ich gegen die Annahme der Existenz des christlichen Gottes vorgebracht habe. Craig hat zu Recht darauf hingewiesen, dass meine Argumente im Wesentlichen darauf abzielten, die *Prämissen* zu widerlegen, von denen er in seinen Schlussfolgerungen ausging. Das heißt allerdings nicht, dass ich der Meinung wäre, Craigs Schlüsse selbst seien im *formallogischen Sinne* korrekt gewesen. Im Gegenteil.

Nehmen wir beispielsweise Craigs ersten „Gottesbeweis“. In seiner 1. These geht er davon aus, dass alles, was existiert, entweder notwendig aus sich selbst heraus existiert oder aber externe Ursachen hat. Dagegen ist prinzipiell nichts einzuwenden. Das Gleiche gilt für seine 2. These, die nur besagt, dass das Universum existiert. Craigs Schlussfolgerung aber, dass das Universum, weil es nicht notwendig sei, eine *externe, transzendente und persönliche Ursache* haben müsse, ist nicht nur empirisch problematisch, sondern logisch fehlerhaft. Warum? Weil in seiner Ausgangsthese nur von *externen Ursachen* die Rede war, keineswegs von *transzendenten* oder gar *personalen*.

[Hätte er bereits in seiner ersten These von personalen Ursachen gesprochen, wäre die Begründung für viele nicht einsichtig gewesen, denn dass „Berge, Planeten und Galaxien“ von einer Person verursacht wurden, wird nur derjenige hinnehmen wollen, der ohnehin von der Existenz eines personalen Gottes ausgeht. Craigs Argumentation war also nichts weiter als eine Mogelpackung.]

Logisch fehlerfrei hätte er nur schließen dürfen, dass das Universum, wenn es nicht in sich selbst begründet wäre, eine oder mehrere externe Ursachen hat. Über die *Art* dieser Ursachen ist damit noch nichts ausgesagt. Denkbar wäre beispielsweise eine rein *natürliche* Ursache, ebenso gut könnte das Universum aber auch auf das Wirken einer *transzendenten, aber unpersönlichen Kraft* (beispielsweise dem eigenschaftslosen Gott der Mystiker) zurückgeführt werden.

Die Annahme eines *personalen* Ursprungs, den Craig voraussetzt, ist zwar *möglich*, aber logisch nicht *zwingend*. Ja, selbst wenn wir spaßeshalber einen Moment lang von einem personalen Verursacher des Universums ausgehen, so heißt dies keineswegs, dass dieser notwendigerweise mit dem christlichen Gott assoziiert werden müsste. Hier bieten sich die von Craig weniger geschätzten 500.000 alternativen Gottesvorstellungen als ebenso sinnvolle oder sinnlose Erklärungsmöglichkeiten an.

Mehr noch: Man könnte auf der Basis der Hypothese der personalen Verursachung auch spekulieren, dass wir unsere Existenz nicht irgendeinem *Gott* verdanken, sondern einer zwar technologisch weit entwickelten, aber keineswegs all-

mächtigen, *biologischen Spezies*, die aus purer Experimentierfreude heraus eine virtuelle Welt programmiert hat, welche wir, die wir Teile dieses virtuellen Programms sind, als unseren natürlichen Kosmos erleben.

[Diese Theorie ist in der Tat von einigen Experten aus dem Bereich der Künstlichen Intelligenz-Forschung formuliert worden.]

Auch wenn ich selbst diese Theorie nicht vertrete, meine ich, dass sie zumindest für Science-Fiction-Fans mehr Plausibilität für sich beanspruchen kann als die altbackene, theistische Variante, die Dr. Craig vorgeschlagen hat.

Man sieht: Selbst wenn man die Angelegenheit nur *rein logisch* betrachtet, d.h. von allen empirisch begründeten Gegenargumenten absieht, ist der kosmologische Gottesbeweis keineswegs überzeugend.

Zu den formallogischen Mängeln der Argumentation Craigs gehört zudem, dass er die Begriffe, die er verwendet, nicht *sauber voneinander abgegrenzt* und so *Gegensätze konstruiert, wo eigentlich gar keine vorliegen*. Deutlich wird dies beispielsweise in seiner Gegenüberstellung von *Zufall* und *Notwendigkeit*. Für jeden, der sich mit der Materie etwas intensiver beschäftigt hat, ist dies absurd. Warum? *Weil die meisten Varianten von „Zufall“ nicht im Widerspruch zur Kategorie der „Notwendigkeit“ stehen.*

[Ob es „echten Zufall“ überhaupt gibt, das heißt, Ereignisse, die tatsächlich kausal unbestimmt sind, darüber streiten sich die Physiker bis heute. Einstein beispielsweise hielt nichts von der Theorie des echten Zufalls, daher auch

seine Äußerung, dass „Gott“ nicht würfele.]

Wenn wir von „Zufall“ sprechen, so meinen wir in der Regel nur, dass verschiedene Ursachenketten *unerwartet* und *unbeabsichtigt* aufeinander treffen. Wenn Ihnen beispielsweise beim morgendlichen Gang zum Bäcker ein Ziegelstein auf den Kopf fällt, so ist dies ein bedauerlicher *Zufall*. Und doch war jenes schmerzliche Zusammentreffen von Kopf und Ziegelstein ganz gewiss *kein Verstoß gegen das universelle Kausalprinzip*. Dass Sie ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt unter dem maroden Dach des Bäckers standen, hatte ebenso klare Ursachen, wie das Faktum, dass sich der Stein zeitgleich vom Dach löste. Ihre Gehirnerschütterung war sowohl *notwendig*, weil *kausal bestimmt*, als auch *zufällig*, weil von *niemandem beabsichtigt* oder auch *nur vorhersehbar*.

Die Übertragung dieses Beispiels auf unsere Existenz im Kosmos ist einfach: Wenn wir unser aller Existenz auf einen „kosmischen Zufall“ zurückführen, so heißt das nicht, dass wir negieren, dass unsere Existenz (oder der Kosmos) kausal bestimmt und insofern notwendig ist, wir streiten nur ab, dass es sinnvoll ist, anzunehmen, dass unsere Existenz beabsichtigt, geplant oder auch bloß vorhersagbar gewesen wäre. Genau dieses Konstrukt muss Dr. Craig aber bemühen, um die Annahme eines *intelligenten Designers* begründen zu können. Dabei verwickelt er sich nicht nur in *logische Widersprüche*, indem er die Kategorie des *Zwecks* zunächst für *irrelevant* erklärt, dann aber selbst verwendet. Er versteigt sich sogar zu dem „Argument“, die „Intelligenz“ seines „Designers“ damit belegen zu wollen, dass dieser mit dem

Aussterben früherer Ökosysteme für die heute hart umkämpften fossilen Brennstoffe sorgte! Nun, von einem allwissenden, allmächtigen, allgütigen Gott hätte ich kaum erwartet, dass er Abermillionen empfindsamer Lebewesen vernichtet, nur damit wir irgendwann die Chance haben, die Luft nach Herzenslust verpesten zu können ...

Kommen wir zu den moralischen Argumenten, die Craig vorbringt. In seiner Replik ist er *auffälliger Weise* nicht auf meine Unterscheidung von *objektiven*, von Außen vorgegebenen, und *intersubjektiven*, für viele Individuen unter bestimmten Bedingungen gültigen, moralischen Werten eingegangen. Der Grund dafür ist klar: Seine Argumentation würde zusammenbrechen, *wenn man die breite Akzeptanz gewisser Wertestandards über evolutionär begründete Intersubjektivität besser erklären könnte als über die Gotteshypothese.*

Es ist nichts weiter als eine *rhetorische Finte*, wenn Dr. Craig fragt: „Denken Sie wirklich, ein Kind zu quälen sei eine moralisch neutrale Handlung?“ Natürlich werden Sie mit Recht antworten: Nein! *Dergleichen hat aber auch niemand hier behauptet!!* Dass wir alle empört auf eine solche Frage reagieren, hat seine Wurzeln im Erbe der Evolution. *Wir sind normalerweise darauf programmiert, Mitleid zu empfinden, wenn wir andere leiden sehen.*

Kommt dieses Einfühlungsvermögen aber von Gott? Nein, es ist vielmehr das Produkt recht *unfeiner*, eigennütziger Überlebensstrategien. Wie die Forschung gezeigt hat, ist die stete Zunahme des Gehirnwachstums im Verlauf der hominiden

Entwicklung vor allem darauf zurückzuführen, dass die Träger komplexerer Hirne wegen ihrer höheren sozialen Intelligenz gegenüber einfacher strukturierten Artgenossen im Vorteil waren. Nur wer sich in die Bedürfnislagen seiner Artgenossen hineinversetzen konnte, wusste, wann er mit wem wie kooperieren musste, wen man gefahrlos übers Ohr hauen konnte und wen man besser umschmeicheln sollte, um seinen Zielen näher zu kommen. Dieses evolutionär gewachsene Empathievermögen war die Voraussetzung für erfolgreiches Lügen, Betrügen, Kooperieren und Intrigenspinnen und schuf – quasi als Nebenwirkung – die Basis für ein durch Mitleid (und Mitfreude!) motiviertes altruistisches Verhalten.

Allerdings kann dieses Empathievermögen mithilfe von Ideologien *leicht ausgeschaltet werden*. So gelang es der Nazi-propaganda über die Darstellung von Juden als „Untermenschen“, „Ungeziefer“ oder „Giftpilze“, große Teile der Deutschen so stark zu indoktrinieren, dass sie jegliches Mitgefühl gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe verloren. Auch heute noch gehört es zu den wichtigsten Kniffen eines geschickten Diktators, dass er seine Konkurrenten systematisch entmenschlicht.

[Wer zu einem „heiligen Krieg“ oder einem „Kreuzzug gegen das Böse“ aufruft, der tut gut daran, die Gegner nicht als Personen mit menschlichen und allzumenschlichen Eigenschaften zu schildern, sondern sie auf Merkmale wie „Ungläubige“ oder „eiskalte Terroristen“ zu reduzieren. Schlucken die Untergebenen diese Botschaft, so lassen sie in der Konfrontation mit dem „Feind“ jedes Mitgefühl ver-

messen. Die sadistische Weise, in der amerikanische Soldaten unlängst ihre irakischen Gefangenen folterten, spricht hier eine deutliche Sprache.]

Halten wir fest: Humane Werte sind nicht *objektiv* gegeben, sie können aber unter günstigen kulturellen Bedingungen *intersubjektiv* akzeptiert werden. Wären humane Werte tatsächlich von Gott bestimmt, wie Craig meint, müsste man erwarten, dass diejenigen, die Gottes Namen im Munde führen, sich besonders menschenfreundlich verhalten würden. Die Geschichte zeigt aber, dass meist das genaue Gegenteil der Fall war. Diejenigen, die sich besonders nah ihrem „Gott“ wähnten, waren meist die, die den realen Bedürfnissen ihrer Mitmenschen besonders fern standen.

Das ist im christlichen Kontext auch kaum verwunderlich, denn der Christengott ist keineswegs ein Inbegriff der „Güte“, wie Craig behauptet. Offenbar neigt er dazu, nicht nur die religionswissenschaftliche Gegenwartsliteratur (These 5!!) selektiv zu lesen, sondern auch die Bibel.

[Obgleich Dr. Craig in seinem Beitrag den kritischen Theologen (mittlerweile besser: Religionswissenschaftler) Gerd Lüdemann zitiert, vergisst er darauf hinzuweisen, dass dieser ausgewiesene Experte der Leben-Jesu-Forschung die christlichen Auferstehungsberichte als bloße Wunschprojektionen der Jünger begreift, was bekanntermaßen zu erheblichen Spannungen zwischen dem Wissenschaftler und „seiner“ Kirche geführt hat. (Unter der Hand stimmen ihm übrigens viele theologische Kollegen in Deutschland zu, nur würden sie dies aufgrund der kirchlichen Zwangs-

reglementierungen, unter denen die „unfreie Wissenschaft“ Theologie zu leiden hat (vgl. beispielsweise Lüdemanns Buch: „Im Würgegriff der Kirche“), nie in der erforderlichen Deutlichkeit veröffentlichen.)

Craigs Bemerkung allerdings, dass die von mir aufgeführten heidnischen Auferstehungskulte „der jüdischen Welt zuwider“ waren, ist zweifellos richtig. Aber: Hier finden wir genau den Grund, warum sich das auf heidnischen Kulte gründende Christentum unter Juden nicht durchsetzen konnte bzw. es sich nur aufgrund der sog. „Heidenmissionierung“ ausbreiten konnte, obgleich dies dem ausdrücklichen Willen des biblischen Erlösers widersprach, der sagte, man solle die Perlen (Torah- Weisheiten) nicht vor die Säue (Heiden) werfen, vgl. Mt. 7,6, siehe hierzu auch das Buch von Pinchas Lapide: „Ist die Bibel richtig übersetzt?“). Übrigens greift nicht nur der Auferstehungskult auf heidnische Quellen zurück, sondern auch die für biblische Verhältnisse ungewöhnlich sanfte Bergpredigt, die – wie neuste Forschungen zeigen – fast wörtlich zentrale Botschaften kynischer Wanderphilosophen (die Nachfolger des sonderbaren, hellenischen Philosophen Diogenes von Sinope) wiedergibt, die während des 1. Jahrhunderts das römische Reich durchwanderten (vgl. hierzu beispielsweise Earl Doherty: „Das Jesus-Puzzle“). Das wohl schwerwiegendste religionswissenschaftliche Manko der Argumentation Craigs besteht darin, dass er nicht zwischen dem historischen Jesus (so er denn überhaupt existiert hat) und dem geglaubten, synoptischen Christus unterscheidet (siehe hierzu u.a. die zusammenfassenden Darlegungen in meinem Buch „Erkenntnis aus Engagement“,

S.221 ff.)]

Wäre die Bibel wirklich „Gottes Wort“, meine Damen und Herren, müsste man den in ihr wirkenden göttlichen Tyrannen gleich mehrfach wegen *kolossaler Verbrechen gegen die Menschlichkeit* anklagen! *Kein noch so verkommenes Subjekt unserer Spezies hat jemals derartig weitreichende Verbrechen begangen, wie sie vom Gott der Bibel berichtet werden.* Erinnerung sei hier nur an die völlige Auslöschung von Sodom und Gomorra oder den weltweiten Genozid an Menschen und Tieren im Zuge der sog. „Sintflut“.

[Im Neuen Testament wird diese göttliche Schreckensherrschaft keineswegs gemildert, sondern durch die Androhung ewiger Höllenqualen zusätzlich verschärft. Das „Himmelreich“ ist bekanntlich nur wenigen „Auserwählten“ versprochen., dem überwiegenden Teil der Menschheit wird ein jenseitiges Auschwitz mit Engeln als Selektionären an der himmlischen Rampe in Aussicht gestellt! Lesen Sie hierzu beispielsweise die Verse 13,41-43 des Matthäusevangeliums!) „Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen.“]

Wem das noch nicht genügt, sollte einen Blick in die „Offenbarung des Johannes“ werfen. *Aus der gesamten Weltliteratur ist uns kaum ein Text überliefert, der von derart grenzenlosem Sadismus geprägt ist.* Die literarischen Ergüsse des Marquis de Sade zumindest wirken demgegenüber wie

naive Gute-Nacht-Geschichten, die man Kleinkindern vor dem Einschlafen erzählen kann.

Ich komme zum Schluss: Dr. Craig hat gesagt, ich hätte die Nichtexistenz Gottes nicht beweisen können. Dem stimme ich gerne zu. Aber wie hätte es auch anders sein können? *Nicht-Existenzen können per se nicht bewiesen werden!* Ich könnte behaupten, unser Universum sei der Verdauungstrakt eines gigantischen, blaugestreiften und doch unsichtbaren Kobolds namens Gaga Gugelhurz. Niemand könnte die Nichtexistenz dieses imaginären Wesens beweisen. *Das wäre aber auch nicht notwendig!* Warum? Weil nicht derjenige, der die Existenz des Gugelhurz oder des christlichen Gottes *bestreitet*, Beweise anbringen muss, sondern derjenige, der solch gewagte Thesen *vertritt*. Dies entspricht dem Sparsamkeitsprinzip des wissenschaftlichen Denkens (auch bekannt als *Ockhams Rasiermesser*), das besagt, dass man zur Erklärung eines Phänomens nicht *mehr* unbewiesene Annahmen einführen sollte, als unbedingt erforderlich ist.

[Zur Illustration ein Beispiel: Gegeben sind zwei Fakten: 1. Es gab einen Wirbelsturm. 2. Ein Baum wurde entwurzelt. Wissenschaftlich sinnvoll, wäre es, die Entwurzelung des Baumes auf den Wirbelsturm zurückzuführen. Prinzipiell denkbar wäre es aber natürlich auch, zu behaupten, Außerirdische hätten die Erde inspiziert, dabei sei ein technischer Defekt an einem der Ufos aufgetreten, die plötzlich versagende Antriebstechnik habe einen Wirbelsturm ausgelöst und beim Herabfallen des Ufos sei auch der Baum beschädigt worden. Daraufhin seien Spezialagenten der CIA gekommen und hätten alle Spuren des Ufos beseitigt,

um das Geheimnis außerirdischen Lebens vor der Öffentlichkeit zu verbergen und weiter ungestört mit extraterrestrischer Technik experimentieren zu können. Letztere Erklärung, obgleich sie denkmöglich ist, entspricht ganz gewiss nicht dem wissenschaftlichen Sparsamkeitsprinzip und ist daher zu verwerfen (zumindest solange wir keine neuen Fakten kennen). Gleiches gilt auch für die Gotteshypothese, die viel zu viele unbewiesene Annahmen einführt, um Phänomene zu erklären, die auf andere Weise weit besser, nämlich wissenschaftlich eleganter, gedeutet werden können.]

Kurzum: Mein Ziel in dieser Debatte konnte es nicht sein, die Nichtexistenz des christlichen Gottes zu beweisen. Vielmehr wollte und konnte ich aufzeigen,

1. dass die Annahme der Existenz des christlichen Gottes *nicht zwingend notwendig ist*, da es viele andere, alternative (auch bessere!) Erklärungsmöglichkeiten gibt.
2. dass eine solche Annahme, wenn überhaupt, nur mittels *unzumutbarer intellektueller Verrenkungen* aufrechterhalten werden kann.
3. dass die Gotteshypothese notwendigerweise mit schwerwiegenden ethischen Problemen verbunden ist.

Positiv gewendet: Wenn wir auf den Glauben an ein *imaginäres Alphamännchen namens Gott* verzichten könnten, hätte dies enorme Vorteile: Wir wären nicht nur in der Lage, ein *intellektuell redliches Weltbild* zu entwickeln, das dem Stand unserer wissenschaftlich-technischen Entwicklung entspricht, endlich wäre auch der Weg frei für die längst überfällige *Konversion von der religiösen Überheblichkeit*

hin zum schlichten Menschsein. Wir würden uns nicht mehr als Christen, Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus oder Atheisten gegenübertreten, sondern als freie, gleichberechtigte Mitglieder jener affenartigen Spezies, die sich selbst in einem Anflug von Hochnäsigkeit den Namen Homo sapiens sapiens („der weise, weise Mensch“) gab.

Bislang haben wir diesem edlen Speziesnamen kaum Ehre erwiesen. Der Abschied von der Gotteshypothese, mit der wir uns wichtiger machen wollten, als wir es eigentlich sind, wäre hierfür ein *notwendiger*, wenn auch nicht *hinreichender*, erster Schritt.